
 Viertes Kapitel.

 Die Regierung des Tiberius.

Tiberius gehörte zu jener unglücklichen ^{J. d. St.} 767. ^{J. C.} 15. Gattung von Menschen, die durch das Verkünstelte der Mittel die nehmlichen Zwecke, die sie zu gewinnen trachten, vernichten. Augustus hinterließ ihm die Liebe des Volks und ein glückseliges Reich. Jene Volksliebe verscherzte er augenblicklich, indem er dasjenige als Schuldigkeit forderte, was sein Vorfahr als Gefälligkeit anzunehmen sich gestellt hatte, und die Glückseligkeit des Reiches untergrub er, indem er einen unseligen Unterschied zwischen der Wohlfahrt des Fürsten und des Volkes einführte. So dienten alle seine Fähigkeiten bloß, um seine Irrthümer zu erschweren, und um sein Herz zu verderben, und das Ende seines Lebens ward eine ununterbrochene mühselige Anstrengung zu scheinen, was er weit leichter hätte seyn können, und Andere zu betrogen indem er sich selbst betrog.

Der Erste, der nach seiner Thronbesteigung die Wirkungen seiner argwöhnischen Gemüthsart empfand, war Agrippa Posthumus, der dritte und einz

zig übrige Sohn des Feldherrn dieses Namens und Juliens, Augustus Tochter, Dieser Jüngling, welcher mehr des Mutters Ausgelassenheit als des Vaters Klugheit zum Muster seiner Aufführung gewählt hatte, war vom Augustus auf die Insel Planasium verbannt worden, und ward igt auf Befehl des Tiberius hingerichtet, nicht ohne dessen ausdrückliches Vorgeben, daß es auf des verstorbenen Kaisers Geheiß geschehen wäre, als welcher die Thronfolge habe sicher stellen wollen. Tiberius trieb die Verstellung so weit, daß er dem Centurio, der ihm die Vollstreckung seines Befehls hinterbrachte, zur Antwort gab, er habe keinen solchen Befehl gegeben, und der Centurio würde seiner That halber dem Senat zur Verantwortung stehen müssen. Allein die ganze Sache ward unterdrückt, und dem Centurio keine weitere Reschenschaft abgefodert.

Was nun das Volk im allgemeinen anbetrifft, so war solches willig und bereit, jede Mißhandlung ohne Murren zu ertragen. Alle Stände und Classen des Staates drängten sich, ihre Nacken unter das ehrlose Joch zu strecken, und wetteiferten, durch die weggeworfensten Schmeicheleyen zu zelgen, wie unbedingt ihr Gehorsam sein solle. Alle Bittschriften wurden einzig und allein an Tiberius gerichtet. Er selbst trug Sorge, daß nichts Wesentliches ohne seine Mitwirkung geschehen möchte. Der Senat weigerte sich nicht im mindesten ihm den Zügel der Regierung zu
über.

überlassen, aber Tiberius war so sehr Heuchler, daß er die Annahme derselben sich sogar noch als eine Gnade wollte anrechnen lassen. In einer der kunstreichsten und verarbeitesten Reden wehklagte er im Senat über den Umfang des Reichs und die Schwierigkeiten, es mit dem nöthigen Geschicke zu lenken. Er äußerte, daß er selbst einer solchen Arbeit sich keinesweges gewachsen fühle, und gab zu verstehen, daß in der That kein Mensch taugte Augustus Platz würdig auszufüllen. Da jedoch glücklicherweise die Stadt mit so viel weisen und würdigen Männern geschmückt wäre, so sey es ungleich rathsamer, daß mehrere derselben ihre Vorurtheile und ihre Rathschläge vereinigten, als daß man das Ganze ihm, dem Einzelnen, aufschultere. Der Senat, in den Künsten der Schmeicheley gar wohl bewandert, hütete sich geflissentlich, auf diese Vorstellung Rücksicht zu nehmen. Er ersuchte ihn auf das demüthigste, sich dem Regiment zu unterziehen, und ein Geschäft nicht abzulehnen, dem er allein gewachsen sey. Tiberius schien erweicht. Er geneigte, ihnen wenigstens zum Theil zu willfahren; da das Ganze für ihn zu lästig sey, sagt' er, so woll' er, um seinen guten Willen zu zeigen, wenigstens einen oder andern Zweig der Staatsverwaltung übernehmen. Hierauf fragte ihn Asinius Pollio, welchen Theil desselben er denn zu übernehmen denke. Diese unerwartete Frage verwirrte ihn. Er schwieg eine Weile, erhobte sich jedoch bald, und antwortete

enl.

entschlüpfend genug, wie es ihm nicht zieme, einen Theil dessen auszukieseln, womit er sich am liebsten überall verschonet sähe. Jener merkte augenblicklich, daß er zu weit gegangen sey, oder hatt' auch in der That die Frage nur aufgeworfen, um des Kayfers Eitelkeit zu schmeicheln. Er erklärte daher, daß es mit seiner Frage keinesweges so gemeint sey, als wünsch' er zu theilen, was untheilbar wäre; sondern daß er den Kaiser bloß durch sein eigenes Geständniß habe überzeugen wollen, daß der Staat nur ein Körper wäre, und also auch nur durch eine einzige Seele regiert werden könne. Durch das Bitten, Flehen, Pochen und Geschrey aller Anwesenden scheinbar ermüdet, ergab Tiberius sich endlich stufenweise und geruhete, die Regierung zu übernehmen, lediglich um die Wünsche des Staates zu befriedigen, nicht im mindesten um sein selbst willen; wobey er sich denn auch weislich vorbehielt, sie nicht länger zu behalten, als bis jener es ratsam finden würde, seine alten Tage zur Ruhe zu setzen.

Sechs und funfzig Jahre war Tiberius alt, als er die Regierung des römischen Reiches übernahm. Lang hatt' er unter Augustus in einem Zustande tiefer Verstellung gelebt, und auch izt war er noch nicht dreist genug, sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Daher sahe man im Anfange seiner Regierung nichts denn Klugheit, Edelmuth und Milde. Er verwarf alle jene schimmernde Nahmen und Ehrentittel, die
der

der Senat ihm so freygebig zuerkannte. Er verbot, daß man ihm göttliche Ehre erwiese. Auch solche Ehrenbezeugungen, die er ohne Vorwurf hätte annehmen können, schienen ihm lästig; und der einzige Lohn, den er für die Lasten der Regierung begehrte, schien das Bewußtseyn zu seyn, selbigen zu verdienen. Als der Senat sich erbot, alle seine Verordnungen zu unterschreiben, nicht nur die, welche er bereits gegeben hatte, sondern auch jene, die er noch in Zukunft geben wolle, so widersezte er sich einer so niederträchtigen Schmeicheley, und äußerte den wahren Gedanken, daß alle Dinge unterm Monde wandelbar und veränderlich seyn, und daß je höher er stände, je mißlicher sey sein Standort. Große Geduld und Mäßigung erkünstelte er bey jeder Gelegenheit. Wiewohl manches im Senat durchgieng, das ihm nicht anstand, so schien er doch im geringsten nicht dadurch beleidigt zu seyn. Da er erfuhr, daß gewisse Leute von ihm und seiner Regierung schlecht gesprochen hätten, äußerte er nicht den mindesten Unwillen, sondern erwiderte, daß in einem freyen Staate auch die Zungen der Menschen frey seyn müßten. Als der Senat wider die, welche ihn in Spottschriften durchgehelt hatten, mit Strengigkeit verfahren wollte, hindert er es mit der Aeußerung, er habe wohl etwas wichtigeres und nützlicheres zu thun, als um ähnliche Nichtswürdigkeiten sich zu bekümmern, und der beste Weg solche Verunglimpfer zu bestrafen, sey der, daß
 man

man ihnen entweder Verachtung mit Verachtung vergelte, oder durch sein Betragen ihre Schandschriften widerlege.

Als einige Stadthalter ihm Mittel, seine Einkünfte zu vergrößern, angaben, antwortete er mit Unwillen, daß ein guter Hirte seine Heerde scheere und nicht schinde. Allerley Aufwandgesetze gab er wider die Gasthöfe und öffentlichen Häuser, er strafte unehrbare Matronen und verbot sogar, einander mit einem Kuß zu grüßen. Außerst wachsam war er, um Räuberey und Meuterey zu ersticken, und in allen Städten Italiens die Gerechtigkeit gesetzlich und gebührend verwalten zu lassen. Dem Senat begegnete er mit großer Ehrerbietigkeit, und that anfangs nichts wichtiges ohne seinen Rath und seine Genehmigung. Sie ihrerseits drangen ihm unaufhörlich neue und ausschweifende Ehrenbezeugungen auf, so daß nie ein Fürst in dem Grade ist geschmeichelt worden, wie dieser. Auch ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß eben diese ehrlöse Schmeicheleien ihn bewogen haben, die Larve der Verstellung um so dreuster bey Seite zu legen.

Germanicus seltenes Glück lockte seine wahren Gesinnungen zuerst ans Licht und entdeckte die Böseartigkeit seines innern Menschen. Kaum fühlte er sich einigermaßen auf dem Throne befestigt, als Nachricht einlief, daß die Pannonischen Legionen, durch die Zeitung von Augustus Tode ausgelassen und neuer-

rungs-

rungslustig geworden, sich empört hätten; sie wurden jedoch beruhigt, nachdem ihr Häufelsführer *Perennis* war erschlagen worden. Bedeutender war der Aufstand des Heeres in Germanien. Die Legionen in diesem Theile des Reichs standen unter Anführung des *Germanicus*, des Sohnes *Drusus*, eines jüngern Bruders des *Tiber*, eines Jünglings von bewunderungswürdigen Eigenschaften, und welchen *Tiber* auf des ersten Kaisers Befehl zum Thronfolger hatte adoptiren müssen. Einer zufälligen Abwesenheit dieses jungen Feldherrn bedienten die Legionen sich zum allgemeinen Aufstande. Sie behaupteten kühnlich, das römische Reich sey in ihrer Gewalt, als deren Waffenglücke es einzig seinen Glanz zu verdanken habe, und dem zufolge beschloffen sie, als *Germanicus* zurück kam, ihn zum Kaiser zu erwählen. Dieser Feldherr war der Liebling und das Idol der Soldaten, und es würde ihm eine Kleinigkeit gewesen seyn, sich des Reiches zu bemächtigen. Aber sein Pflichtgefühl besiegte seinen Ehrgeiz. Mit dem äussersten Unwillen verwarf er ihr Anerbieten und gab sich alle ersinnliche Mühe den Aufruhr zu stillen. Es gelang ihm, wiewohl mit äufferster Gefahr, indem er einige der vornehmsten Häufelsführer hinrichten ließ und die übrigen wider die Germanen ins Feld führte, die damalen als die gemeinschaftlichen Reichsfeinde betrachtet wurden.

Tiberius war über *Germanicus* Loyalität eben

so erfreut, als dessen ausnehmende Beliebtheit ihn ängstigte. Sein nachfolgendes Glück wider die Deutschen entzündete des Kaisers Neid und Privatgroll in noch höherem Grade. Er überwand den Feind in mehreren Schlachten, unterjochte manche wilde und weite Landschaften und bezwang die Angrivarier, Heruster und Ratten nebst andern rohen Völkerschaften jenseit des Rheins. Unter seinen übrigen Thaten war jene keine der unrühmlichsten, daß er die Adler, die dem unglücklichen Varus waren abgenommen worden, wider eroberte, und zum Gedächtniß seinen eigenen Legionen Trophäen in den nehmlichen Wüsten errichtete in denen die Legionen des Varus waren erschlagen worden. Eine bescheidene Inschrift auf einem der Denkmale nannte bloß die Völker, die er bezwungen, und das Heer, welches sie besiegt hatte, ohne seines eigenen Namens zu gedenken; es sey nun, daß er dem Neide habe ausweichen wollen, oder daß er sichs bewußt gewesen, die Nachwelt werde die Lücke ausfüllen.

Alle diese Siege dienten inzwischen bloß, des Kaisers Eifersucht zu entflammen, und jede neue Tugend des Feldherrn war ein neuer Stachel in des Kaisers Herzen. Man merkte diese geheime Unruhe zuerst in den mannigfaltigen Vorwänden, die Tiberius brauchte, um den Germanicus von seinen Legionen zu entfernen. Ein einheimischer Aufstand nöthigte ihn jedoch eine Zeitlang, von diesem Plane abzu-

zu

zulassen. Clemens, ein ehemaliger Sklave jenes jungen Agrippa, welchen Tiberius hatte hinrichten lassen, erregte diesen Aufstand. Da er seinem ehemaligen Herren an Jahren gleich und an Gestalt nicht unähnlich war, so nahm er seinen Namen an und ließ in allen Gegenden Italiens aussprechen, daß Agrippa noch lebe.

Unglaublich ist es, was dies eitle Gerücht für Eindruck auf die Gemüther machte, und welche Unruhe es in manchen Städten Italiens erregte; indem Clemens kühnlich sein Recht in Anspruch nahm, und igt in diesem, igt in jenem Theile des Landes auftrat, wo er es mit Sicherheit thun konnte. Tiberius kannte den Betrug jedoch zu gut und beschloß, den Betrüger mit gleicher Münze zu bezahlen. Zu dem Ende mußten zwey Soldaten zu ihm übergehn, große Anhänglichkeit an seine Person erheucheln und bey der ersten bequemen Gelegenheit sich seiner versichern. Sie vollstreckten ihren Auftrag mit Pünktlichkeit und mit Erfolg. Clemens ward gefangen und vor Tiberius geführt, der ihn mit finsterner Miene fragte, wie er dazu gekommen wäre, Agrippa zu seyn. Auf keine andre Weise, erwiderte der Abentheurer, als wie du dazu kamst, Cäsar zu seyn. Solche Entschlossenheit überzeugte Tiberien, daß es vergeblich seyn würde, ihm die Entdeckung seiner etwanigen Mitschuldigen abzundthigen, und er beschloß ihn augenblicklich hinrichten zu lassen.

Dennoch fürchtete er sich vor dem Volke so sehr, daß er's nicht wagen mochte, ihn öffentlich zu bestrafen, sondern ihn in ein geheimes Zimmer des Pallastes bringen und dort erdroffeln ließ.

So von seinem häuslichen Feinde befreuet, lenkte seine Aufmerksamkeit sich einzig auf die scheinbarsten Mittel, den Germanicus den Armen seiner Legionen zu entziehen und nach Hause zurück zu bringen. Ein Einfall der Parther gewährte ihm hierzu die bequemste Gelegenheit. Dies rohe und unbezwingliche Volk hatte zween seiner eigenen Könige erschlagen, weigerte sich izt, einem Prinzen, der als Geißel zu Rom erzogen war und der rechtmäßige Thronfolger scheint gewesen zu seyn, anzuerkennen, brach den Frieden, der unter Augustus Regierung war geschlossen worden, und fiel in Armenien ein, das dem Reiche zinsete. Tiberen war dieser Einfall nicht unwillkommen, angesehen solcher ihm einen Vorwand an die Hand gab, den Germanicus zurück zu rufen und so von jenen Legionen zu entfernen, die ihm zu sehr ergeben waren. Er begann damit, daß er ihm einen Triumph für seine Siege in Deutschland auswirkte. Dann schrieb er ihm, er möchte zu Hause kommen, um der Ehren zu genießen, die der Senat ihm zuerkannt hätte; genug des Ruhmes habe er in einem Lande geerndtet, das er neunmal mit Krieg überzogen und neunmal besiegt habe; zur Genüge habe er die Feinde des Reiches gedemüthigt, und man könne an jenen rohen

Völkerschaften sich nicht nachdrücklicher rächen, als wenn man sie ihren innern Zwistigkeiten überlasse. Germanicus beantwortete so viele gleißende Höflichkeiten nicht geradezu, sondern bat ernstlich um Erlaubniß seinen Platz nur noch ein Jahr behalten zu dürfen, um die Unternehmungen, die er begonnen, zu enden. Allein Tiberius hütete sich wohl, ihm dieses einzuräumen. Er überhäufte ihn mit neuen Ehren; er bot ihm das Consulat an, und lud ihn ein, sein Amt in Person zu verwalten. Kurz, Germanicus sah sich alles Vorwandes zu längerem Verweilen beraubt, und da überdies die Jahreszeit schon sehr vorgerückt war, so verschob er seine Abreise nicht länger. Unzählbare Schaaren Volks giengen ihm bis viele Meilen vor der Stadt entgegen, und die Achtung, die sie ihm erwiesen, gränzte an Vergötterung. Der Adel seines Anstandes, die Anmuth seiner Person, der rührende Anblick seiner fünf Kinder, die neben ihm in dem Triumphwagen saßen, und jene Adler, die Varus eingebüßt und Germanicus wieder erobert hatte — dieß alles warf das Volk in eine Phrenesie der Freude und der Bewunderung. Tiberius, wiewohl von innerem Grimm zernaget, schien das allgemeine Entzücken zu theilen. Er gab dem Volk in Germanicus Mahmen dreyhundert Sestertien auf den Kopf und im folgenden Jahre machte er ihn zu seinem Gehülften im Consulat. Seine Absicht war jedoch, von Rom, wo die außerordentliche Beliebttheit des Mannes ihn

ein.

ein Dorn im Auge geworden war, ihn zu entfernen, ohne ihm jedoch eine Befehlshaberschaft anzuvertrauen, die er zu seinem Nachtheil hätte missbrauchen können. Der parthische Einfall kam zu dieser Absicht ihm sehr gelegen. Auch ereigneten sich um diese Zeit noch einige andere Vorfälle in Asien, welche dieser ehrenvollen Verbannung einen Anstrich zu geben vermochten. Antiochus, König von Comagene, und Philopator, König von Sicilien, waren beyde gestorben, und hatten ihre Reiche in gewissen Unruhen hinterlassen, die den Römern hätten nachtheilig werden können. Zu gleicher Zeit regten Syrien und Judäa sich unter der unerschwinglichen Last von Auflagen und schrien um Erleichterung. So mancherley und zum Theil so wichtige Geschäfte schienen der Aufmerksamkeit des Germanicus nicht unwürdig. Tiberius ermangelte nicht, dem Senate vorzustellen, wie nöthig seine Gegenwart in diesen Gegenden des Reiches sey. Willigst wurden ihm demnach alle Provinzen Asiens übergeben und eine größere Macht ward ihm eingeräumt, als je einem Statthalter vor ihm war zugestanden worden. Allein Tiberius hatte bereits eine sehr wirksame Maßregel getroffen, um diese Macht zu beschränken. Den Cnejus Piso hatt' er als Statthalter nach Syrien geschickt, nachdem er den Silenus zu dem Ende dieses Amtes entsetzt hatte. Dieser Piso war ein Mensch von wüthender und hartnäckiger Gemüthsart und in jeder Rücksicht

geschickt, um die unglücklichen Anschläge auszuführen, zu denen man ihn ausgesucht hatte. Sein Auftrag enthielt, daß er dem Germanicus in alle Wege entgegen arbeiten, daß er, so viel ohne Verdacht zu erregen möglich wäre, den Haß des Volks gegen ihn aufzühren, und wenn sich eine schikliche Gelegenheit darböte, sogar seinen Tod veranstalten sollte.

Germanicus war kaum mit seiner neuen Würde bekleidet worden, als er J. E. 19. die nöthigen Anstalten traf, Rom nebst seinem Weibe und seinen Kindern, zu verlassen, und seinen Feldzug in den Osten anzutreten. Mittlerweile trachtete Piso, seinen Verhaltensbefehlen gemäß, durch alle Künste der Bestechung und der Schmeicheley die Zuneigung der Soldaten zu erwerben. Er ergriff jede Gelegenheit, den Germanicus zu verunglimpfen. Er beschuldigte ihn, daß er den Ruhm der Römer durch den Schutz entehre, den er dem Volke, das sich Athenier nenne, ohne es ferner zu seyn angedeihen ließe. Germanicus würdigte seine Lasterungen keiner Aufmerksamkeit. Die Pflichten seines Amtes erfüllen, schien ihm wichtiger als Pisos Hänken entgegen wirken. In kurzer Zeit setzte er den König von Armenien, der ein Freund der Römer war, in sein Reich ein. Er verwandelte Comagene und Cicien in römische Provinzen, und bestellte eigne Prätozen, um die schuldigen Abgaben einzutreiben. Bald darauf zwang er die Parther um Friede zu bitten und gewährte

währte ihn ihnen unter Bedingungen, die Rom gleich rühmlich und vortheilhaft waren. Nichts destoweniger hörten Piso und sein Weib Plancina, die als eins der unversöhnlichsten und grausamsten Geschöpfe geschildert wird, nicht auf, ihn zu lästern und alle seine Schritte zu tadeln. Noch immer würdigte Germanicus ihre ohnmächtige Bosheit keiner Rücksicht. Geduld und Herablassung waren alles, was es ihren Schmähungen entgegensezte, und nach einer ihm natürlichen Sanftmuth vergalt er ihre blutigsten Bortwürfe mit Höflichkeit. Er war jedoch mit ihren Triebfedern keinesweges unbekannt. Geneigt, ihrer Feindschaft lieber auszuweichen, als sich derselben gradezu zu widersetzen, machte er eine Reise nach Egypten, unter dem Vorwande die gepriesenen Alterthümer dieses Landes zu besuchen, in der That aber um Pisos und seines Weibes geheimen Nachstellungen auszuweichen, die von Tage zu Tage anfiengen gefährlicher zu werden. Nichts destoweniger verfiel er nach seiner Heimkunft in ein sehr verdächtiges Siechthum. Und es sey nun Wirkung eines schon vorhin beunruhigten Gemüthes, oder Folge offener Proben von seines Gegners Treulosigkeit gewesen, er sandte zu ihm und ließ ihm ankündigen, daß er hinfort allen Zusammenhang und alle Freundschaft mit ihm aufgäbe. Ein vorübergehender Anschein von Genesung belebte die Hoffnungen seiner Freunde noch einmal, und Antiochiens Bürger eilten für seine völli-
ge Herstel-

stellung zu opfern. Allein Piso mit seinen Victoren unterbrach die Feyerlichkeit gewaltsamerweise und trieb die Opferthiere vom Fuße der Altäre weg. Mittlerweile ward Germanicus täglich schlimmer. Sein Tod schien unvermeidlich. Er selbst fühlte sein herannahendes Ende und ergoß gegen seine umstehenden trauernden Freunde sich in bittere Klagen. „Stürb' ich eines natürlichen Todes, sprach er, so möcht' ich mich vielleicht nicht ohne Ursach beklagen, daß ich dem Leben und meinen Lieblingen in so frühen Jahren entrissen werde. Izt aber da ich falle, ein Schlachtopfer von Pisos und Plaucinas Verrätheren, izt ist mein Schicksal vollends unerträglich. Meldet, ich beschwöre euch, meldet dem Kaiser die Art meines Todes und die Quaalen die ich dulde. Diejenigen, die mich liebten, dieweil ich lebte, auch die, welche mein Glück beneideten, werden einiges Mitleid fühlen, wenn sie einen Krieger, der dem Stahl des Feindes so oft entrann, an den Streichen eines Weibes verbluten sehen. Führt dann meine Sache vor dem Volk. Es wird euch mit Theilnehmung hören, und sollten die Mörder sich mit höheren Befehlen rechtfertigen wollen, so wird man ihnen entweder nicht glauben, oder ihnen dennoch nicht verzeihen.“ Mit ausgebreiteten Händen redete er so, während seine Freunde die Hände, die er flehend ihnen entgegen streckte, gärtlich drückten und ihm heiligst gelobten, eher ihr

Leben aufzugeben als die hohe Pflicht, ihn zu tödnen. Der sterbende Prinz wandte sich dann an seine Gattin, beschwor sie bey seinem Andenken und bey den Banden der ehelichen Liebe, dem Drange der Zeiten nachzugeben und dem Groll ihrer mächtigen Feinde durch stilles Dulden zu entschlüpfen. So viel sagte er öffentlich vor den Leuten. Inſgeheim aber äußerte er ein mehrers, warnte sie, sagt man, vor des Kaisers Grausamkeit, und gab dann seinen edelmüthigen Geist auf. Unbeschreiblich ist der Jammer, der das Reich erfüllte, da die Zeitung von Germanicus Tode erscholl. Roms Einwohner schienen ihrem Schmerze keine Grenze zu setzen. Alle öffentliche und häusliche Geschäfte wurden unterbrochen. Die Gassen toseten von Wehklagen, die Tempel wurden gesteinigt und die Altäre niedergerissen; neugebohrne Kinder wurden weggeworfen, als wären sie in dem allgemeinen Jammer der älterlichen Vorsorge nicht würdig. So ganz hatte der Geist der Tapferkeit und der Gleichmüthigkeit dieses sonst so edlen Volkes sich verloren. So gewohnt war es seine Glückseligkeit in Demüthigungen vor seinen Gewaltigern zu suchen, daß das Wohl des Staates ihm lediglich auf dem Wohl eines Einzelnen zu ruhen schien. In der That bestand das Gemeinwesen izt nur noch aus Leuten, die jüngst ihre Freyheit erhalten hatten, oder aus einem müßigen Gefindel, das auf Kosten

des öffentlichen Schatzes lebte. Menschen wie diese fühlten nichts als ihre Kraftlosigkeit und ängsteten sich gleich Kindern vor Schreckbildern, die ihnen ihre eigene Phantasie erschuf.

Mitten in dem allgemeinen Jammer schien Piso zum Verderben ausgezeichnet. Ihm und seinem Weibe legt die Geschichte im Durchschnitt Germanicus Tod zur Last. Ihr zu widersprechen ist in unserm fernen Zeitalter zu spät. Indessen scheint die allgemeine Beschuldigung, daß er ihm ein langsames Gift habe eingeben lassen, keinesweges hinreichend erwiesen zu seyn. Der Glaube an langsames Gift steht gegenwärtig auf sehr schwachen Füßen, es ist vielmehr durchgehends die Meinung der Aerzte, daß es nicht in der Gewalt der Kunst stehe, die Dauer seiner Wirksamkeit zu berechnen und zu ordnen. Sey dem wie ihm wolle, nicht nur Piso und sein Weib, sondern auch der Kaiser selbst und seine Mutter Livia wurden des gehässigen Verbrechens beargwöhnet. Agrippinens Ankunft gab diesem Verdacht und dem Herzeleid des Volkes neue Nahrung. Umringt von ihren Kindern und die Asche ihres Gemahls in ihren Händen tragend, näherte das ehrwürdige Weib sich den Thoren Roms. Der Senat gieng ihr entgegen. Das nehmliche that der ganze unzählbare Haufe des römischen Volkes und bewillkommte sie mit Zurufungen der Bewunderung und des Schmerzes. Am lautesten

und unverdächtigsten wehklagten jene grauen Krieger, die weiland unter Germanicus gedient hatten. Germanicus Asche ward in Augustus Grabmale beygesetzt. In dumpfer Stille schauete die unermessliche Menge dem finstern Schauspiel eine Weile schweigend zu. Dann mit einmal brachen die versammelten Myriaden in wildes Klaggeschrey aus, laut rufend, daß das Gemeinwesen untergegangen sey!

Tiberius, dessen Eifersucht wohl Ursache hatte, durch einen so unbändigen und ausgelassenen Schmerz benruhigt zu werden, zerarbeitete sich auf äußerste um seinen Ingrimm zu verhüllen, und Theilnehmung an dem allgemeinen Kummer zu erheucheln. Er erlaubte sogar, daß Piso, den man allgemein für das Werkzeug seiner Rache hielt, verklagt werden durfte. Trotzend auf die Gunst, da sin er beym Kaiser stand, war dieser Feldherr so eben nach Rom zurückgekommen, wo er unverzüglich von Agrippina und ihren Freunden von dem Senat belangt wurde. Grausamkeit, gegen rechtschaffene Leute, Bestechung der Legionen und hauptsächlich Germanicus Tod waren die Verbrechen, die man ihm zur Last legte.

Piso, es sey nun, daß er seiner Unschuld sich nicht bewust gewesen, oder dem Strom der Volksmeinung sich zu widersetzen vergeblich gehalten habe, vertheidigte sich nur schwach gegen jedes Stück
der

der Klage. Germanicus Vergiftung konnte jedoch nicht so unwidersprechlich erwiesen werden, daß die Richter, wiewohl wider ihn eingenommen, ihn hätten verdammen können. Sein Prozeß zog sich daher mehr in die Länge als man erwartet hatte. Niso selbst war es, der ihm und seinem Leben endlich mit eigener Hand ein Ziel setzte. Sein Weib Plancina, das allgemein für den Schuldigsten von beyden gehalten wurde, entgieng der Strafe, und binnen kurzen waren alle Unruhen, die dieser traurige Vorfall erregt hatte, beschwichtigt.

Dhngefähr ein Jahr nach Germanicus Tode ernannte Tiberius seinen eigenen Sohn Drusus zu seinem Gehülfen im Consulat, und um mit den Geschäften ihn beyzeiten bekannt zu machen, überließ er ihm die Regierung der Stadt, während er selbst unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit aufs Land gieng. Um diese Zeit empörten sich verschiedene gallische Völkerschaften, unfähig die unerschwinglichen Auflagen zu tragen, die der Kaiser ihnen neuerdings aufgebürdet hatte. Die vornehmsten Rädelsführer bey diesem Aufstande waren Florus und Sacrovir, und sie fochten anfangs mit so vielem Glücke, daß der Ruf ihrer Thaten Rom selbst in Bestürzung setzte. Allein bald zog Cajsus Silius mit den Legionen wider sie zu Felde, und schlug sie in einer großen und entscheidenden Schlacht. Auch in Numidien ereignete sich ein
Auf-

Aufstand unter Tacfarinas, der schon einmal aufgestanden war. Diesmal demüthigte Blásus ihn, und war mit des Kaisers Erlaubniß dafür von seinem Heere Imperator begrüßt.

Bis izt hatte Liberius sich innerhalb gewisser Schranken gehalten. Er war nüchtern, gerecht, unpartheilich, ein strenger Bestrafer fremder Ungerechtigkeiten, und seinem schwelgerischen Hofe ein Beyspiel der Mäßigung. Seit dem neunten Jahre seiner Regierung aber äußerten sich die blutigen Folgen seiner argwöhnischen Gemüthsart.

Da kein Eifersucht erregender Gegenstand mehr vorhanden war, vor dem er sich hätte scheuen dürfen, so sieng er an die Larve gänzlich abzulegen, und sich ganz in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Nicht länger befolgte er jenen weisen Grundsatz, der durch seine auffallende Wahrhaftigkeit Sprichwort geworden ist, daß Ehrlichkeit die beste Politik sey. Bey ihm artete Klugheit in Schlaugigkeit, Gerechtigkeit in Arglist, überlegener Verstand in Gewandheit aus, zu den Ereignissen des Augenblicks täuschende Palliative auszufinden. Er unterzog sich in eigener Person der Auflegung aller politischen Maßregeln, und gab durch feingesponnene Grübeleyn eines bössartigen Gemüths der Sittlichkeit jede ihm beliebige Farbe. Täglich that er in das Ansehen des Senates neue Eingriffe, und die sclavische Stimmung dieses weiland so hochgesinnten Staats-

Körpers erleichterte ihm das so sehr, daß er selbst seine Niederträchtigkeit verachten mußte, während er die Vortheile derselben genoß. Es existirte noch ein altes Gesetz, Kraft dessen jedes Verbrechen wider die Majestät des Volks für Hochverrath erklärt wurde. Liberius maßete sich die Auslegung und Anwendung dieses Gesetzes an, und dehnte es nicht nur auf Fälle aus, welche die Sicherheit des Staates wirklich gefährdeten, sondern auch auf jeden Umstand, der seinen Haß oder seinen Bedacht begünstigen mochte. Hinfort verschwand alle Freymüthigkeit aus gesellschaftlichen Zirkeln. Unseliges Mißtrauen trennte die theuersten Verwandte. Die Düsterniß und Verschlossenheit des Fürsten verbreitete sich durch alle Stände; schimmerndes Genie galt für Unbesonnenheit; Freundschaft für Schlingenlegen eines Verräthers, und die Tugend selbst betrachtete man als einen zubringlichen und beschwerlichen Gast, der bloß diente, das Volk an sein verlorneß Glück zu erinnern.

Der erste, welcher dem erneuerten Gesetz des Hochverraths zum Opfer fiel, war Cornutus Cordus, der in seinen Annalen des römischen Reichs den Brutus den letzten Römer genannt hatte. Auch glaubt man, daß er den Sejanus, Liberius Liebling, in einigen Privatunternehmungen durch zu freye Aeußerungen beleidigt habe. Da dieser Rechtschaffene seinen Tod beschlossen sahe,

ver-

vertheidigte er sich im Senat mit großem Nachdruck und männlichem Muthe. Dann gieng er zu Hause, entschlossen der Rachgier des Tyrannen durch einen freywilligen Tod zuvor zu kommen, und enthielt sich aller Nahrung. Die Angeber, voll Besorgniß, des Lohns ihre Büberen verlustig zu gehn, klagten beym Senat, daß Cordus sich der Gerechtigkeit entziehen wolle. Aber während über diese Klage berathschlaget wurde, absolvirte, wie Tacitus sich ausdrückt, Cordus sich selbst durch den Tod.

Zu Anfange dieser Grausamkeiten war es, daß Tiberius den Sejan in sein Vertrauen aufnahm, einen römischen Ritter, der durch eine Verstellungskunst, die derjenigen seines Herrn selbst überlegen war, sich einen, wie es schien, unerschütterlichen Platz in seinem Herzen gewonnen hatte. Dieser Günstling, von Geburt ein Bolscier, war fein und verschlossen in seinen Anschlägen, aber kühn und anmaßend in der Unternehmung, bescheiden dem äußern Anschein nach, aber unter dieser erkünstelten Mäßigung von unersättlichem Ehrgeiz lodern. Er hielt der Zuneigung des Kaisers sich so gewiß, daß, wiewohl gegen jeden andern zurückhaltend und verschlossen, er dennoch vor jenem kein Geheimniß hatte. Der Kaiser ernannte ihn zum *Præfectus Prætorii*, einem der erhabensten Posten im Reiche, und pries ihn im Senate als den würdigen

Ge

Gehülfen in seinen schweren Arbeiten. Die slavischen Senatoren ließen es sich gesagt seyn. Sie, die des Kaisers leifester Aeußerung mit allzeit fertiger Schmeicheley entgegenflogen, errichteten die Bildsäulen des Sejanus neben Tiberius seinen, und wetteiferten, ihm mit dem Kaiser gleiche Ehre zu erweisen. Man weiß nicht genau, ob Sejanus der Anstifter der nachherigen Grausamkeiten gewesen; aber gewiß ist, daß vom Anfang seines Ministerii an Tiberius ungleich argwöhnischer und blutdürstiger schien geworden zu seyn, denn vorher,

Von so niedrigen Anfängen wagte dieser Günstling nach dem Throne empor zu streben, und beschloß des Kaisers blindes Zutrauen zu seinem Sturze zu mißbrauchen. Er erwog jedoch, daß Tiberius Untergang seine Absichten eher verzögern als beschleunigen würde, während sein Sohn Drusus und die Kinder des Germanicus noch lebten. Mit diesen beschloß er daher den Anfang zu machen. Zuerst macht er sich an Livia, Drusus Gattin, verführte sie, und bewegte sie, ihren Gatten zu vergeben. Es geschah, erzählt man uns, vermittelt eines langsamen Giftes, das seinem Tode den Anschein einer natürlichen Krankheit gab. Tiberius, der entweder weniger Anhänglichkeit fähig war, oder wenigstens seinen Sohn nicht sonderlich achtete, ertrug seinen Verlust mit großer Ruhe. Man hörte ihn sogar bey der Gelegenheit einen Spöß anbrin-

gen. Als nemlich die Gesandten von Troja mit ihren Beyleidsbezeugungen ein wenig spät kamen, bezeugte Tiberius ihnen seinerseits sein Beyleid um den Verlust ihres wackern Landsmannes des Hector.

Ermuntert durch diesen ersten Erfolg, wagte Sejanus sich unverzüglich an die Kinder des Germanicus, welche izt die unstreitigen Thronfolger waren. Die Treue ihrer Aufseher und die Keuschheit ihrer Mutter legten ihm jedoch hier beträchtliche Hindernisse in den Weg. Um sie wegzuräumen, veränderte er den Operationsplan, und beschloß den Kaiser aus der Stadt zu entfernen; eine Maßregel, von der er sich die gewünschesten Folgen für seinen Anschlag versprach. Kein Zugang war zu dem Kaiser zu gewinnen, als durch ihn. Alle Briefe an jenen mußten durch seine Hände gehn. In der That war er alsdann der wahre Regent, und es konnte ihm an Gelegenheit nicht fehlen, alle Hindernisse, die seinem Ehrgeiz in dem Wege standen, fortzuräumen. In dieser Hinsicht bot er alle seine Geschicklichkeit auf, um den Kaiser zu bereden, daß er den getümmelvollen Aufenthalt in Rom gegen irgend eine schöne ländliche Einsamkeit vertauschen möchte. Nicht müde ward er, ihm die großen und zahllosen Unbequemlichkeiten des Stadtlebens, die Beschwerde regelmäßig im Senat erscheinen zu müssen, und die aufrührerische Gemüthsart der

Wirt

Bürger Roms vorzuspiegeln. Hingerissen durch seine Ueberredungsgründe, oder vielleicht nur seinem natürlichen Hang zum müßigen Wohlleben nachgebend, verließ Tiberius Rom im zwölften Jahr seiner Regierung, und gieng unterm Vorwande, dem Jupiter und Augustus einige Tempelweihen zu müssen, nach Campanien. Nie kam er wieder nach Rom zurück, wiewohl er seinen Aufenthalt noch einigemal veränderte. Den größten Theil seines Lebens verbrachte er in der Insel Caprea, einem Erdstuck, der eben so ehrlos durch seine Lüderlichkeiten als abscheulich durch seine Grausamkeiten geworden ist. Denn kaum hatte der Tyrann seinen Absichten zufolge jene Tempelweihe in Campanien vollbracht, als er ein Edict ausgeben ließ, daß jedermänniglich seine Ruhe zu stören untersagte, und den Zustrom seiner Unterthanen durch Soldaten hemmte, die alle Zugänge zu seinem Pallaste besetzen mußten. Als er aber auch hier vor der Zudringlichkeit und vor dem Wehklagen der Menschen noch nicht sicher genug zu seyn glaubte, flüchtete er, wie oben gesagt, in die wolüstige Insel Caprea, die ohngefähr drey Meilen vom festen Lande und Neapel gegenüber liegt. In dieser Einsamkeit vergraben, überließ er sich ganz seinen Wollüsten, unbekümmert um das Elend der Menschen. Ein Aufstand der Juden, die sich der Errichtung seiner Bildsäule in den geweihten Mau-

ern ihrer Hauptstadt widersezten, rührte ihn im mindesten nicht. Der Einsturz des Amphitheatere zu Fidenâ, das funfzigtausend Menschen unter seinen Trümmern begrub, vermochte seine Ruhe nicht zu stören. Einzig mit der Vermannigfaltigung seiner schändlichen Genüsse beschäftigt, stachelte er unaufhörlich seinen morschen Bau, den die Jahre und die Ausschweifungen längst entmannet hatten, zu immer neuen, und immer viehischern Genüssen. Sieben und sechzig Jahre schon war er alt. Seine Person war höchst widerwärtig, und man will, daß eben die Scheußlichkeit derselben sein Hauptbeweggrund gewesen sey, sich vor den Menschen zu verstecken. Ganz kahl war er schon vorhin gewesen. Izt war sein Gesicht auch noch mit Schwären besäet, und mit Pflastern bedekt, und sein vorwärts gekrümmter Körper ward durch seine außerordentliche Länge und Hagerkeit noch gräßlicher. Mit einem solchen Leibe, in welchem eine durch Neid, Argwohn und Grausamkeit noch häßlichere Seele wohnte, siedelte dieses Ungeheuer im schuldlosen Schooße der schönen Natur sich an, mehr um seine Gelüste zu spornen als um sie zu befriedigen. Ganze Nächte verschwelgte er an der Tafel. Pompejus Flaccus und Lucius Piso erhob er zu den ersten Würden des Reichs, bloß weil sie zween Tagen und zwo Nächte ununterbrochen mit ihm aufgefessen waren. Diese Mens-

schen

ſchen nennt' er ſeine Freunde zu allen Stunden. Einen gewiſſen Novalius Torquatus ernannt' er zum Prätor, weil er im Stande war, fünf Flaſchen Wein auf einem Zuge auszuleeren. In einem andern Fache waren ſeine Ausſchweifungen noch verabscheuungswürdiger. Seine Geilheit ſchien zuzunehmen, ſo wie ſeine Trunkenheit und Schlemerey zunahm. Die ehrwürdigſten Matronen Roms mußten ſeinen Lüſten frohnen, und ſeine ganze Erfindſamkeit ward angeſtrengt, um ſeine Wolluſtgenüſſe zu vermannigfaltigen und verabscheulichen. Er beſaß eine Menge Gemächer, die ausdrücklich zu ſeinen Unflättereien gewidmet waren, und in welchen er alle Arten von Erhitzungsmitteln brauchte, die nur die verderbte Phantaſie eines Tyrannen erdenken konnte. Die unzähligen ſchmutzigen Münzen, die man bis auf den heutigen Tag in dieſer Inſel ausgräbt, belegen beydes, ſeine Schande und die Wahrhaftigkeit der Geſchichtſchreiber, die ſeine Lächerlichkeiten aufgezeichnet haben. Kurz in dieſer mit Felsen umringten und von aller menſchlichen Geſellſchaft geſchiedenen Einöde entſagte er gänzlich den Regierungsgeschäften und aller Thätigkeit, man wolle denn die unglückliche Thätigkeit Unheil anzustiften ausnehmen.

In der That war es ein Glück für das Menſchengeschlecht geweſen, wenn dieſer Unhold zugleich mit den Beſchwerden der Regierung, auch ſeinen Argwohn

wohn aufgegeben, und indem er der Fähigkeit Sta-
 tes zu thun entsagte, auch dem Willen Böses aus-
 zuüben entsagt hätte. Aber von dem ersten Augen-
 blicke seines Zurückzuges an, begann er ungleich
 grausamer zu werden, und Sejanus suchte seinen
 Argwohn stündlich zu mehren. Geheime Kunde-
 schafter und Angeber wurden durch alle Gegenden
 der Stadt verstreut. Dies Geschmeiß verwandelte
 die harmlosesten Handlungen in Verbrechen. Auf-
 fertete irgend ein verdienstvoller Mann seine Besorg-
 niß für den Ruhm des Reichs, so war es ein Beweis,
 daß er nach der Herrschaft desselben trachte. Re-
 dete jemand mit Wärme von der ehemaligen
 Freyheit, so ward ihm die Absicht untergeschoben,
 die alte Verfassung wieder herzustellen. Jedes
 Wort, jede Gebehrde, jede Laune wurde gefahr-
 lich. War man lustig so hoffte man auf des Kais-
 sers Tod; war man traurig, so beneidete man seine
 Wohlfahrt. — Sejanus fand seine Anschläge treff-
 lich von statten gehn. Des elenden Kaisers Herzen-
 bangigkeit war ein Instrument, darauf er nach Ver-
 liehen spielen konnte, und durch welches er jedes
 Hinderniß, das seine Entwürfe hemmte, wegräumte.
 Die Hauptgegenstände seiner Eifersucht waren noch
 immer die Kinder des Germanicus, und er beschloß,
 sich ihrer endlich zu entledigen. Auf's geflissentlichste
 fuhr er fort sie dem Kaiser gehässig zu machen, ihn mit
 giftigen Ohrenbläseren von ihrem wachsenden

Ehrgeiz zu beunruhigen, sie mit Winken von des Kaisers blutdürstigen Absichten zu schrecken. Vermittelt dieser Kunstgriffe erweiterte er den Bruch zwischen beyden Theilen in der Maße, daß er endlich wirklich die Gesinnungen in ihnen hervorbrachte, denen er begegnen zu wollen vorgab. Dem zufolge wurden Nero und Drusus endlich als Feinde des Staates verdammt und im Gefängniß zu Tode gehungert; ihre Mutter Agrippina aber mußte ins Elend wandern.

In Folge der vorgeblichen Verbrechen dieser unglückseligen Prinzen verloren viele andere das Leben. Sabinus, der ihnen sehr ergeben gewesen war, ward durch das schändlichste Complot von Rundschaftern und Angebern angeklagt und verdammt. Asinius Pollio ward zu Verlängerung seines Leidens zu immerwhrendem Gefängnisse verurtheilt. Syriacus ward hingerichtet, bloß weil er ein Freund des letztern gewesen war. So wthete Sejanus, zermalmte alles, was zwischen ihm und dem Reiche stand, und gewann tagtäglich an Zutrauen bey Tiberius und an Gewalt im Senat. Schon überstieg die Zahl seiner Bildsäulen die Bildsäulen des Kaisers selber. Das Volk schwor bey seinem Glücke, wie wenn er schon wirklich auf dem Throne sae, und man zitterte mehr vor ihm, als vor dem regierenden Tyrannen selber. Dieses schnelle Steigen weiffagte inzwischen nur ein

nen eben so schleunigen und tiefen Sturz. Alles, was wir von der ersten Veranlassung seiner Ungnade wissen, ist dies, daß Sadrus Secundus derjenige gewesen, der kühn genug war, ihn beim Kaiser anzuklagen. Antonia, Germanicus Mutter, unterstützte die Klage. Die besondern Umstände seines Hauptverbrechens sind nicht bekannt. Gewiß ist's, daß er Tiberius nach dem Leben gestanden und nach der höchsten Gewalt getrachtet habe. Aber sein eignes Leben ward izt das Opfer seiner Ehrsucht. Tiberius, der Macht des Verräthers wohl kundig, verfuhr in den Anstalten, sich seiner zu versichern, mit seiner gewöhnlichen Verstellung. Zu eben der Zeit, da er seinen Tod beschlossen hatte, überschüttete er ihn mit neuen Ehren und machte ihn zu seinem Gehülfen im Consulat. Des Kaisers Brief an den Senat begann mit leichten Klagen wider seinen Freund und endigte mit dem Befehl, ihn ins Gefängniß zu legen. Er beschwor die Senatoren, sich eines armen alten und von aller Welt verlassenen Mannes anzunehmen und zu gleicher Zeit besorgte er Schiffe zu seines Flucht und Soldaten zu seiner Sicherheit. Der Senat, welcher die Macht des Günstlings lange mit eifersüchtigen Augen betrachtet hatte und vor seines Grausamkeit zitterte, gieng augenblicklich weiter als des Kaisers Befehl enthielt. Statt den gefangenen Liebling einzukerkern, befahl er ihn hinzurichten.

Eine

Eine seltsame Umwandlung zeigte sich igt in der Hauptstadt. Von allen jenen zahllosen Schaaren, die sich so eben mit Dienstanerbietungen und weggeworfner Kriecherey in Sejanus Gegenwart gedrängt hatten, wollte igt auch kein einziger für einen seiner Bekannten gehalten werden. Er ward verlassen von jedermann. Und grade die, welche die größten Wohlthaten von ihm empfangen hatten, zeigten sich igt als seine bittersten Feinde. Während er zur Hinrichtung geschleppt wurde, belud das Volk ihn mit Beschimpfungen und Verswünschungen. Mit seinen Händen suchte er sein Gesicht zu verdecken, aber man riß sie ihm gewaltsam weg. Mit schneidenden Vorwürfen überschüttet, überall, wohin er trat, durch den Sturz seiner niedertaumelnden Bildsäulen an seinen eignen schrecklichen Fall gemahnt, langt' er auf dem Richtplatze an, wo der Henker ihn erwürgte. Auch begnügte die Wuth seiner Feinde sich keinesweges mit seinem Tode. Sein Leichnam ward durch die Gassen geschleift und seine ganze Familie vertilgt. Ein solches war Sejanus Ende, ein schreyender Beweis, wie wandelbar jedes Günstlings Glück und Welch ein mißlich Ding es um die Freundschaft der Tyrannen sey.

Sein Tod war gleichsam die Lösung zu unzähligen andern Hinrichtungen. Plancina, Pisos Weib, ward hingerichtet und büßte verdiente Bos-

heit. Sextus Vestilius starb, wie man versag, weil er eine Satire wider Calligula, Germanicus einzig übrigen Sohn geschrieben hatte, in der That aber, weil seine strengen Tugenden dem lasterhaftesten Kaiser unerträglich geworden waren. Vesularius Atticus und Julius Marinus, ehemaligen Tiberius unzertrennliche Freunde und seinen Gefährten im Elende, wurden hingerichtet, weil sie dem Sejan waren zugethan gewesen, und Mamerus Scaurus ward gezwungen, dem Henkertode durch den Selbstmord zuvor zu kommen, weil er ein Trauerspiel über die Geschichte des Atreus geschrieben hatte. Bin ich denn Atreus, rief der erschreckliche Tyrann bey dieser Gelegenheit, so will ich den Trauerdichter zwingen, Ajax zu werden. Vitia, ein bejahrtes Frauenzimmer, ward zum Tode verdammt, bloß weil sie die Hinrichtung ihres Sohns beklagt hatte. Fusius und seine Gattin Publica wurden Hochverraths beschuldigt und gezwungen, ihrer Hinrichtung durch einen eigenhändigen Tod zuvor zu kommen. Confidius Proculus saß süßlichen Muthes in Mitten seiner Freunde und feyerte seinen Geburtstag, als er plötzlich vor den Senat geschleppt, einer Verschwörung wider den Kaiser beschuldigt, verdammt und hingerichtet wurde. Theophrastus ganze Familie ward mit gleich grausamer Schnelligkeit abgefertigt. Sextus Marius fand in seinen Gleichthümern und in seiner schönen Tochter

Tochter Grundes genug, überwiesen und getödtet zu werden. Die Gefängnisse wimmelten von vorgebliebenen Mitgenossen in Sejanus Verschwörung. Tiberius fieng endlich an der einzelnen Hinrichtungen müde zu werden. Er befahl daher, daß die Angeklagten alle mit einander, und ohne weitere Untersuchung hingerichtet werden sollten. So ward die ganze Stadt eine Jammerstätte des Blutvergießens und des Leidens. Personen von allen Ständen und Alteru wurden auf dem öffentlichen Richtplatze gestäubt, gefoltert, zerstückelt. Todte und faulende Leichname lagen aufgehäuft auf einander, und den Freunden der Verurtheilten blieb selbst der armselige Trost versagt, sie beweinen zu dürfen. So elend waren die Römer unter der willkührlichen Geißel dieses Tyrannen. Kein Mensch, auch der Tugendhafteste, war nicht vor seinem Blutdurste sicher. Vielmehr war gerade die Tugend ein Beweggrund mehr für seine Grausamkeit. Von zwanzig Senatoren, die er zu seinem geheimen Rathe auserkühr, ließ er sechzehn hinrichten. Mögen sie mich hassen, rief er, das fern sie mir nur gehorchen. Er beneidete Priamus, der so glücklich gewesen, seine ganze Nachkommenschaft zu überleben. Kein Tag verstrich ohne irgend eine barbarische Hinrichtung, während welcher die unglücklichen Leidenden die schmachvollsten Unwürdigkeiten und die erlesensten Martern dulden mußten. Als ein gewisser Carelius, um der

Folter zu entgehen, sich selbst geißelt hatte, rief Tiberius: o Weh, wie ist dieser Mann im Stande gewesen mir zu entinnen! Als ein Gefangner ihn dringend bat, seinen Tod zu beschleunigen, sprach er: Mein ich bin nicht genug dein Freund, um deine Quaalen abzukürzen. Bisweilen spaßte er wohl bey seinen Grausamkeiten, wie er denn einstens einen Menschen, der sich hatte einfallen lassen, einer vorübergetragenen Leiche ins Ohr zu flüstern, daß sie dem Augustus sagen möchte, wie sein Vermächtniß an das Volk noch unbezahlt wäre, vor sich kommen, seinen Antheil ihm auszahlen, dann aber ihn hingehn und dem Augustus sagen hieß, daß Er wenigstens seinen Theil bekommen habe, worauf der arme Witzling augenblicklich hingerichtet wurde. Auch waren Roms Ringmauern es keinesweges, innerhalb welcher sich seine Grausamkeit beschränkte. Selbst Caprea, dieser einsame, seinen Bollüsten und seiner Ruhe geweihte Aufenthalt, ward nicht minder von seiner Mordlust als von seinen Lüderlichkeiten geschändet. Oft weidete er seine Augen an den Quaalen der Elenden, die er zum Tode führen ließ, und in Suetons Tagen zeigte man noch den Felsen, von dem er diejenigen herunterstürzte, die das Unglück hatten, ihm zu mißfallen. Als er einstens den Martern einiger Gefolterten zusah, meldete man ihm, daß einer seiner Alten Freunde aus Rhodus gekommen sey, ihn zu
 bey

Besuchen. Er, der den Kopf von lauter Inquisition, Martern und Todesurtheilen voll hatte, zweifelte keinen Augenblick, daß dieser Mann zu ihm geschickt werde, um von ihm verhört zu werden, und ließ ihn unverzüglich auf die Folter legen. Als er nachher seines Irrthums inne ward, befahl er ihn hinzurichten, um fernerer Entdeckung zuvor zu kommen.

So quälte dieser Tyrann die Menschen, während sein schwarzer Argwohn ihn selbst noch ärger quälte. In einem seiner Briefe an den Senat bekannte er, daß die Götter und Göttinnen ihn dergestalt zerrüttet und verwirret hätten, daß er selbst nicht wisse, was, noch wie er schreibe. In der That hatte er wohl Ursache zu solchem Bekenntniß. Der Senat haßte, das Volk verabscheute, seine nächsten Freunde zitterten vor ihm, und seine körperlichen Gebrechen wuchsen mit seiner Unmäßigkeit. Die einheimischen Provinzen wurden von Schurken verwaltet, die auswärtigen ungestraft verheeret. Aethiopen ward von den Daciern und Sarmaten geängstet. Gallien von den Germanen verheeret und Armenien vom König von Parthien erobert. Aehnliche Unfälle würden ohne Zweifel jeden andern Regenten aufgerüttelt haben. Nur Tiberius war so sehr Slave seiner viehischen Gelüste, daß er seine Provinzen gänzlich der Vorsorge seiner Statthalter überließ, und diese sann mehr auf Zusammenhäufung von Privatschätzen, als auf die Sicherheit des Reichs. Dennoch konnte es nicht fehlen,
daß

daß so drohende Unordnungen dem Tiberius zuweilen eine vorübergehende Beklemmung verursacht hätten. Bisweilen wünscht' er, daß Himmel und Erde zu Grunde gehen möchten, wenn er stürbe.

Verhaft dem Erdboden und sich selbst zur Last, ein Feind der Lebendigen und ein Peiniger seines eignen Lebens, begann er endlich im zwey und zwanzigsten Jahre seiner Regierung das Herrannahen seiner Auflösung, und das gänzliche Erbschen seiner Gelüste zu spüren. Izt hielt ers für Zeit an einen Nachfolger zu denken. Lang' bedacht er sich, ob er den Caligula dazu ernennen solle, dessen Laster zu auffallend waren, um nicht von ihm bemerkt zu werden. Oft hatte man ihn sagen hören, daß dieser Jüngling alle Laster Sulla's an sich habe und keine seiner Tugenden, daß er eine Ratter sey, der das Reich vergiften und ein Phaethon, der die Welt in Brand stecken werde. Aber dieser wohlgegründeten Besorgniß ohngeachtet, bestimmte er ihn endlich dennoch zur Thronfolge, vielleicht um durch die Scheußlichkeit seines vermuthlichen Betragens die Schande seines eignen zu bedecken.

Allein wiewohl ers izt über sich erhalten hatte, einen Nachfolger zu ernennen, so konnte er sich doch schlechterdings nicht entschließen an den Tod zu denken. Wiewohl von seinen Genüssen und Gelüsten durchaus verlassen, verließ seine Verstellung ihn dennoch nicht, und er schien beydes, der Welt und sich selbst das tägliche Abnehmen seiner Kräfte verberbergen zu wollen.

Die Aerzte hatte er von jeher verachtet. Nie hatt' er dem Rathe derer gefolgt, die um ihn waren. Auch igt erkünstelte er ein Wohlgefallen an den Leibesübungen der Soldaten, denen er stundenlang zusah, und einstens wagte er sogar selbst einen Wurfspeil auf einen Bären, den man ihm vorführte, zu schleudern. Die Anstrengung, die ihm dieses kostete, zog ihm einen Schmerz in der Seite zu, der seinen Tod beschleunigte. Noch immer suchte er dem Verfolger zu entfliehn. Durch Veränderung des Ortes hofft' er seine quälende Unruhe zu täuschen. Er verließ sein geliebtes Eiland, ließ sich ans feste Land bringen und blieb endlich auf dem Vorgebirge Misenum in einem Hause, das vorhin dem Lucullus gehört hatte. Hier war es, wo Charides, sein Arzt, sich stellend, als wollt' er ihm die Hand küssen, das Ermatten seines Pulses fühlte, und des Kaisers dormaligem Günstling Macro berichtete, daß er nicht über zweyen Tage zu leben habe. Allein Tiberius, der des Arztes Kunstgriff gemerkt hatte, bot allen Rest seiner Kräfte auf, um seine Behauptung Lügen zu strafen. Bis Abend blieb er bey Tafel, grüßte alle seine Gäste beym Abschiede aufs verbindlichste und ereiferte sich gewaltig über die Kühnheit, mit welcher der Senat einige Leute losgesprochen hatte, die er verdammet wissen wollte. Rache und Untergang drohte er diesen Ungehorsamen, und war schon im Begriff einen blutigen Befehl ausgeben zu lassen, als er in Ohnmach-

ten

ten sank, die alle Welt für tödlich hielt. In solchen Umständen rieth Macro dem Caligula sich ungesäumt der Thronfolge zu versichern. Caligula gehorchte. Er empfing die Glückwünsche des Hofes, ließ von der Leibwache sich huldigen und gieng in kaiserlichem Schmuck aus des Kaisers Zimmer hervor, als plötzlich Nachricht kam, der Kaiser habe sich erholt, spreche wieder und begehre zu essen. Schrecken und Bestürzung bemeisterte sich des ganzen Hofes. Jene Gesichter, die so von die äußerste Freude ausgedrückt hatten, legten sich sorgsam wieder in alle Falten des Grams und aus erneuelter Besorgniß für des alten Kaisers Schicksal blieb der junge ganz verlassen. Caligula schien wie vom Donner gerührt. Duster schweigend erwartete er den Tod statt des Reichs, nach dem er seine voreiligen Hände ausgereckt hatte. Aber Macro, seit langer Zeit mit jeder Art von Vübereyen vertraut, befahl, dem sterbenden Greise den Garauß zu machen, es sey nun, daß er ihn mit Kissen ersticken, oder mit Gift habe vergeben lassen. Ein solches Ende nahm Tiberius. Acht und

J. d. St. 770.
J. E. 59. siebenzig Jahr hatt' er gelebt, zwey und zwanzig regiert.

Wenig ist zu der Schilderung eines Fürsten hinzuzufügen, dessen hervorspringende Züge Grausamkeit und Verstellung waren. Lieber wollen wir auf das Volk, das er beherrschte, einen Blick werfen. Die Römer hatten um diese Zeit den Gipfel der Weichlich-

lichkeit und Lasterhaftigkeit erklimmen. Jene Reichthümer, die aus allen Enden der Welt in die Hauptstadt zusammen geflossen waren, ermangelten nicht, jede Ausschweifung, die jeder einzelnen Provinz eigenthümlich waren, in ihrem Mittelpunkte zu vereinigen, so daß Rom ein verabscheuungswürdiges Gemählde mannigfaltiger Lüderlichkeiten darstellte. Unter dieser Regierung lebte Apicius, der die Kunst des Schwelgens bekanntermaßen in ein System brachte. Die verrufensten Schlemmer dieser Art schämten sich nicht, tausend Thaler für einen Fisch, und ein Vermögen von mehreren Tonnen Goldes in einem einzigen Schmause zu verschwenden. Mit diesen Ausschweifungen hielten die in einem noch schlimmern Fache gleichen Schritt. Je unnatürlicher die Wollüste waren, je erlesener, je verfeinerter hielt man sie. Es gab zu Rom eine Gattung von Leuten, die man *Spintriâ* nannte, und deren einziges Gewerbe war, neue Arten von Vergnügungen zu erfinden. Dies waren die gewöhnlichen Günstlinge der Großen. Die Senatoren hatten alles Ansehn verloren, und mit dem Ansehn zugleich alle Rechtschaffenheit und Ehrliche. Ihr einziges Studium war, wie sie neue Satzungen von Schmeicheley für den Kaiser, und neue Arten vom Märtern für seine vorgeblichen Feinde erfinden möchten. Noch verderbter war das Volk. Gewöhnt bloß von den Geschenken der Kaiser zu leben, kaulenzte es sein Leben hin, und hielt seine Freyheit

ein viel zu geringes Opfer für seinen nothdürftigen Unterhalt. Zu weibisch und zu feige in den Krieg zu gehn, rächte es an seinen Gewalthabern sich mit Sassenbauern — ein verächtliches Gesindel, schwächtern, grämlich und aufrührerisch. Kein Wunder, wenn so schlechte Unterthanen schlecht regiert wurden. Man hat gefragt, wie es zugegangen, daß die meisten Kaiser so schlimm gewesen. Die Antwort ist leicht — weil das Volk, dem sie geboten so schlimm war. Gute Unterthanen machen gewöhnlich gute Fürsten, während Schlemmerey, Unzufriedenheit, mürrisches und aufrührerisches Betragen im Volk, im Regenten gewöhnlich Strengigkeit, Grausamkeit und Argwohn hervorbringen.

Noch ist zu merken, daß im achtzehnten Jahre von Tiberius Regierung Jesus Christus ist gekreuzigt worden. Kurz nach seinem Tode übersandte Pilatus an Tiberius einen Bericht von seinen Leiden, seiner Auferstehung, und seinen Wundern, worauf der Kaiser das Ganze dem Senat vortrug, und Christum als einen Gott von ihnen wollte anerkannt haben. Aus Mißfallen jedoch, daß der Vorschlag nicht ursprünglich von ihm herrühre, lehnte der Senat die Bergdötterung ab, und entschuldigte sich mit einem alten Gesetz, daß die Obergewalt in Religionsfachen ihnen allein anheimstellte. Sie giengen sogar so weit, daß sie durch ein förmliches Edict allen Christen die Stadt zu räumen befahlen. Mein Tiber